

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
1/2 jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonel-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.

Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellheim, Driedenbergen, Donheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heßloch, Jallstadt, Kloppenheim, Kallheim, Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschaffen.

Nr. 133.

Samstag, den 11. November 1916.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 646.

Betr.: Verkauf von Patenten, Musterrechte und Fabrikations-
geheimnissen.

Auf Grund des § 91 des Gesetzes über den Belagerungszu-
stand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 be-
stimmte ich:

Es ist verboten, Patente oder Musterrechte, die ein
Deutscher oder eine deutsche Firma im Auslande angemeldet oder
ermorben hat, und die einem Ausfuhrverbot unterliegenden
Gegenstände betreffen, unmittelbar oder mittelbar nach oder in
dem feindlichen oder neutralen Auslande zu veräußern oder dort
in anderer Weise zu verwerten.

Das Gleiche gilt von Fabrikationsgeheimnissen, soweit es sich
um einen Ausfuhrverbot unterliegenden Gegenstände handelt.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre,
beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe
bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-corps.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Nr. 647.

Betr.: Ausübung der Jagd und Fischerei durch Ausländer.

Auf Grund des § 91 des Gesetzes über den Belagerungszu-
stand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 be-
stimmte ich:

Die Ausübung der Jagd und Fischerei durch Ausländer, soweit
sie nicht einem verbündeten Staate angehören, ist für die Dauer des
Krieges verboten.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre,
beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe
bis zu 1500 Mark bestraft.

Ausländern, die unter das vorstehende Verbot fallen, bleibt es
freigestellt, ihre Jagd- und Fischereiberechtigung durch ge-
eignete Deutsche unter Beobachtung der dafür vorgeschriebenen Formen
ausüben zu lassen.

Mit dem Inkrafttreten dieser Verordnung wird die Verord-
nung vom 27. Oktober 1914 — III b 38 385/2888 — aufgehoben.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-corps.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Nr. 648.

Betr.: Ausfuhr- und Verkaufsverbot des Buches: „Die deutsche
Armee in ihren neuen Feld- und Friedensuniformen.“

Auf Grund des § 91 des Gesetzes über den Belagerungszu-
stand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 be-
stimmte ich:

1. Die Ausfuhr des im Verlage von Moritz Rühl in Leipzig
erscheinenden Buches „Die deutsche Armee in ihren neuen
Feld- und Friedensuniformen“ nebst Uniformtafeln in das
neutrale oder verbündete Ausland ist verboten.

2. Der Verkauf dieses Buches im Inlande darf nur an Trup-
pentheile des deutschen Heeres und der verbündeten Heere
und außerdem an Angehörige der deutschen Armee und
Marine erfolgen, sofern sie eine unterkompetente Genehmi-
gungsbefugnis ihres Truppenteils vorlegen.

Der Stärkere.

Von Marie Stahl.

(3 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hallo, Rute, Jampetz, wach' auf! Sollte man's glauben?
Am hellen Tag noch in den Federn! Da sieht man's, wo kein
Kann im Hause ist, da hört alle Disziplin auf!
Rute Schrike, der Herr von Hahrelant, stürzte frühlich
lärmend in das Zimmer seiner Frau, wo sie noch um neun Uhr
am Morgen nach dem Gewitter schlief. Sie schlug, wie aus
schwerem Traum erwachend, müde die Augen auf und starrte ihm
ungläubig entgegen, als müßte sie sich erst auf das wahre Leben
besinnen und langsam in die Wirklichkeit zurückfinden. Die Fenster
hatten offen und ließen die herbfrische Morgenluft ein, aber die
herabgefallenen Jalousien sperrten die Sonne aus, sie dämpften
das strahlende Licht des jungen Tages bis zum golddurchsichtigen
Halbdunkel ab.

Der große, breitschultrige Mann, mit den mächtigen Gliedern
und der lauten Stimme, füllte das ganze, in Traum und Schlaf
eingesponnene Gemach, in das nur süßes Vogelzwitschern und
Blätterflüstern gedrungen, mit hallendem Leben. Er rief die Jo-
lousien auf, so daß eine breite Sonnenstraße über das große
Pflasterbett und in die blinzenden Augen Frau Almuts fiel; sie
verheuchelte alle Trauergeister und jeden Dämmerzauber und
brachte den hellen, siegreichen Tag. Er fuhr fort, die Langschläferin
zu necken und auszulachen, bis sie sich endlich aufrichtete, und halb
auf einen Arm gestützt, fragte sie erstaunt: Ja, wo kommst Du
denn mit einmahl her? Ich erwartete Dich ja frühestens heute
abend!

Freilich, wenn ich solch' eine Schlammfuge wäre wie Du, läge
ich jetzt noch vor weiß, wo, sagte er, sich zu ihr auf die Bettkante
legend, ich bin die ganze Nacht durchgefahren und zu Fuß von der
Station hergegangen — es war ein herrlicher Spaziergang durch
die Felder, an dem schönen Morgen — ich konnte es ja nicht aus-
halten, Rute, im Hotel und in der Stadt und noch einen Tag
länger weg von der Erde. Na, die Reise hat sich gelohnt, rate mal
— ich habe eine große Überraschung!

Sie sah ihn fragend an, immer noch benommen, vermisst.

Da nahm er ihren blonden Kopf zwischen seine beiden großen
Hände und das breite, rote Gesicht mit kurz rasiertem Haupthaar
und den großen, absteigenden Ohren dem ihren nähernd, sprach er
in sie hinein:

Du rüffst es nicht. Tante Klodde hat uns ihr ganzes Ver-
mögen vermacht!

Und dann küßte er sie dreimal hintereinander auf den Mund.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre,
beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe
bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-corps.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Nr. 649.

Verordnung

betr.: Verkauf von Waffen und Munition.

Meine Verordnung vom 1. Juli 1915 betr. Verkauf von Waffen
und Munition — III b Nr. 14 008/6235 — wird, insoweit durch
dieselbe der Verkauf an Militärpersonen geregelt worden ist, dahin
abgeändert, daß Jagdwaffen und Jagdmunition an Mannschaften
nur verkauft werden dürfen gegen die schriftliche Erklärung der
Ortspolizeibehörde ihres Heimatortes, daß der Verkauf an sie un-
bedenklich ist.

Die Erklärung muß Art und Anzahl bezw. Menge der zu kau-
fenden Gegenstände angeben.

Frankfurt a. M., den 31. Oktober 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-corps.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Nr. 650.

Verordnung

Die unten bezeichneten, 1908, 1909 und 1910 in der Provinz
Hessen-Nassau erlassenen Reklauseverordnungen nach erfolgter Durch-
führung der angeordneten Einführungs- und Beseitigungsmaß-
regeln nunmehr als reklausefrei betrachtet werden.

Daher werden die von mir auf Grund des Gesetzes vom 27. Fe-
bruar 1878 (G.-S. S. 129), 23. März 1885 (G.-S. S. 97) und
6. Juli 1904 (G.-S. S. 261) erlassenen Verordnungen

1. vom 12. November 1910 — Nr. 11 676 —

a) soweit sie den Herd Nr. 398 in der Gemarkung Lorch be-
trifft und dieser nicht in den 1914er Herd Nr. 454 von Lorch
einbezogen worden ist,

b) soweit sie den Herd Nr. 393 in der Gemarkung Lorch be-
trifft,

2. vom 31. Oktober 1911 — Nr. 11 051 —, soweit sie den Herd
Nr. 410 in der Gemarkung Lorch betrifft,

3. vom 10. November 1912 — Nr. 12 088 —, betreffend die Herde
Nr. 412 und 416 in der Gemarkung Winkel,

Nr. 413, 417 und 418 in der Gemarkung Lorch,

Nr. 414 in der Gemarkung Hochheim a. M.,

Nr. 415 in der Gemarkung Bornsch,

hierdurch aufgehoben.

Durch die insoweit nunmehr beseitigten Verordnungen war
der Bau von Reben auf, sowie die Entfernung von Erde und
Dünger aller Art von den bezeichneten Bodenflächen bis auf Wei-
teres verboten. Diese Bodenflächen sind also von jetzt ab zu jeg-
licher Benutzung, insbesondere auch zum Wiederaufbau von Reben
freigegeben.

Kassel, den 30. Oktober 1916.

Der Ober-Präsident

Hengstenberg.

Nr. 20 502

Nr. 651.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der bis zum 30. Oktober 1916 ausgestellten Ver-
gütungsanerkennnisse über gemäß § 3 Ziffer 3 und 4 des Kriegs-

leistungs-gesetzes vom 13. Juni 1873 in den Monaten August 1914,
April bis Oktober 1915, Januar bis April und Juni—Juli 1916 ge-
währten Kriegsleistungen im Regierungsbezirk Wiesbaden werden
hiermit aufgefordert, die Vergütungen bei der königlichen Regie-
rungs-Hauptkasse hier bezw. den zuständigen königlichen Kreis-
kassen gegen Rückgabe der Anerkennnisse in Empfang zu nehmen.

Es kommen die Vergütungen für Befreiung von Gebäuden,
Grundstücken und Borspann in Betracht. Den betreffenden Ge-
meinden wird von hier aus noch besonders mitgeteilt, welche Ver-
gütungsanerkennnisse in Frage kommen und wieviel die Zinsen
betragen. Auf den Anerkennnissen ist über Vergütung und Zinsen
zu quittieren. Die Quittungen müssen auf die Reichshauptkasse
lauten.

Der Zinsenlauf hört mit Ende dieses Monats auf. Die
Zahlung der Beträge erfolgt gültig an die Inhaber der Anerkenn-
nisse gegen deren Rückgabe. Zu einer Prüfung der Legitimation
der Inhaber ist die zahlende Kasse berechtigt, aber nicht verpflichtet.
Wiesbaden, den 6. November 1916.

Der Regierungs-Präsident.

J. A. gez.: Kötter.

Nr. 652.

Bekanntmachung.

Auf Grund des §§ 8 und 9 der Bekanntmachung des Kriegs-
ernährungsamtes über die Bewirtschaftung von Milch und den Ver-
kehr mit Milch vom 3. Oktober 1916 wird hiermit für den Regie-
rungsbezirk Wiesbaden folgendes bestimmt:

Ab 1. November 1916 beträgt der Höchstpreis

1. für Vollmilch
in denjenigen Städten, für die bisher ein Höchstpreis von
24 Pfg. festgesetzt war, nämlich Frankfurt a. M., Wies-
baden und Höchst a. M., sowie für alle Lieferungen in
diese Städte 30 Pfg. für 1 Liter frei Rampe Empfangs-
station einschl. Kannengestellung,
2. für süße Rahm- und Vollmilch
in denselben Städten und für Lieferungen in diese Stadt
des früheren Höchstpreises von 16 Pfg. jezt 20 Pfg. für
1 Liter frei Rampe Empfangsstation einschl. Kannenge-
stellung,
3. der von den Städten festzusetzende Kleinhandels-Höchstpreis
darf 36 Pfg. für 1 Liter Vollmilch und 26 Pfg. für ein
Liter Rahm- und Vollmilch nicht übersteigen.
4. In den übrigen Teilen des Reg.-Bezirks bleibt die Fest-
setzung von Höchstpreisen für Vollmilch und für Rahm-
milch beim Verkauf durch den Erzeuger sowie im Groß-
und Kleinhandel den Kommunalverbänden und Gemein-
den, soweit sie dazu nicht nach § 8 verpflichtet sind, bis auf
weiteres überlassen.

Höhere als die vorgenannten Höchstpreise dürfen da-
bei nicht festgesetzt werden.

Wiesbaden, Frankfurt, den 27. Oktober 1916.

Die Bezirksstelle für den Reg.-Bez. Wiesbaden.

Die Magistrats- und Gemeindevorstände werden ersucht, für
örtliche Veröffentlichung vorstehender Bekanntmachung Sorge
zu tragen.

Wiesbaden, den 4. November 1916.

Der königliche Landrat.

J. Nr. 14 817.

Nr. 653.

Unter dem Schweinebestande der Landwirte Josef Kamp und
J. J. Jost in Eddersheim ist die Rotlaufkrankheit festgestellt worden.
Stall- und Schlachtkörper ist angeordnet.

Wiesbaden, den 8. November 1916.

Der königliche Landrat.

Seine treuherzigen Augen funkelten sie in strahlender Freude an.
Rute! ist das wahr? Ach, Du machst wohl einen Scherz! tief
Almut, vollständig wach werdend.

Bei Gott, es ist wahr! Noch am Abend nach dem Begräbnis
wurde das Testament eröffnet, aus Rücksicht auf die Verwandten,
die wieder abreisen wollten. Na, eine Kleinigkeit hatte ich ja er-
wartet, aber Du weißt, wir glaubten sicher, es würde in viele Teile
gehen. Jedenfalls konnten wir es am besten brauchen, die anderen
sind ja alle reiche Leute, da mache ich mir keine Sorgen drum. Ja,
na, die Tante war eine verständige Frau, sie hielt auf Familie und
ist immer eine Schrike geblieben, das Geld sollte an keinen anderen
Namen kommen. Rute! Frau! Was sagst du nun? Jetzt hat die
Sorge ein Ende, jetzt können wir mit allen aufnehmen! Ware
schonmal hunderttausend! Er schlug sich dröhnend aufs Knie. Jetzt
habe ich den Schlüssel um, und vielleicht habe ich eine Kasse mit
Schlüssel mit dem Schlüssel zusammen — er hat's lange auf dem
Kieker. Und Du, Rutechen, was willst du denn? Kannst du haben
was Du willst, brauchst du dich zu wünschen! Vielleicht elektrisches
Licht im Haus und Wasserleitung und neue Möbel.

Kannst du auch mal nach Berlin fahren und Dir was hübsches
kaufen, und dich mal mit dem Bismarck-Park, zu einem ganz
kleinen. Ich! wir können's ja, wir haben's ja! Meine liebe,
alte Rute! Du hast mir Glück gebracht, nichts als Glück! Ich!
Der große, dreißigjährige Mann jubelte und lachte wie ein Kind,
und immer wieder küßte und umarmte er seine Frau.

Mein guter Rute, sagte sie halb betäubt und streichelte mit
der weißen Hand seine rotbraunen Wangen.

Freust Du Dich denn recht, Rute?

Ich kann es noch nicht recht fassen, ich freue mich aber so über
Dich. Du bist zu nett in Deiner großen Freude!

Ich konnte es ja nicht aushalten, Rute, ich bin ja Erad durch
die Felder gelaufen, nur um eine halbe Stunde früher bei Dir zu
sein und Dir die frohe Botschaft zu bringen. Siehst Du, wir sind
ja immer glücklich zusammen gewesen, weil wir uns lieb haben,
aber die Sorgen haben mir doch manche schlaflose Nacht gemacht.
Gott weiß, wie schwer es heutzutage für einen Landwirt ist, mit
Ehren zu bestehen, wo kein nennenswertes Kapital als Hilfsmittel
da ist. Du hast es nie geahnt, wie mir manchmal die Angst bis an
den Hals getrieben ist um Dich und unser Kind, ob ich uns würde
die alte Scholle erhalten können. Es hat mich vielleicht verschlossen
und unwirklich gemacht, und Du mußtst darunter leiden, aber ich
konnte nicht anders, wenn ich Dir meine Sorgen verbergen sollte.
Das Leben ist nun mal nicht fürs Pfläster da und die Ehe nicht bloß
für die Liebe, sondern beides für die Arbeit, und wenn man ein
Kind hat, hat man eine schwere Verantwortung. Da hängt so eine

ganze, kommende Generation von einem ab. Komme ich auf die
schiefe Ebene, da kommt ihr alle mit ins Rutschen. Na, unser Herr-
gott lebt ja noch und hat meine reiche Arbeit und Mühe gesehen,
und nun ist uns geholfen! Nun können die Schriden auf Hahrelant
mit Ehren bestehen, und ihr Haus hat feste Mauern und Wälle
gegen Not und Schmach. Und ihren Kindern soll es mal gut gehen!
Weißt, Rute, da ist so eine schöne Stelle in der Bibel, wo der
Mann mit einem Apfelbaum verglichen ist und das Weib mit
einem Weinstock. Die Kinder sind ihm oft unbeholfen erschienen;
und ihr war, als blühe sie in eine Schatzkammer voll echten Goldes.
Tief erschüttert barg sie den Kopf an seiner Brust, und ein lautes
Schluchzen machte sie erbeben.

Das war also der Mann, den sie fast gering geachtet, weil er
kein Schöndrucker und kein Schöndrucker gewesen? Wie hoch stand er
über ihr!

Kaum gewahrte er ihre Tränen, als er wieder zu lachen und
zu necken begann. Sentimentalität lag ihm nicht, und er ver-
spottete sie und sah selbst, daß sie hier mit schönen Redensarten
die Zeit verbrachten und draußen die Arbeit sich selbst über-
ließen.

O, sagte Almut, ihre feuchten Augen trocknend, Du weißt nicht,
wie schrecklich das Gewitter hier war in der Nacht. Es hat mich
sehr gefürchtet, darum habe ich heut' die Zeit verbracht.

Kannst du mir schon denken, Du Hahrelant! Hast Du wohl sehr
geschlafen? Es muß ein netter Busch gewesen sein, zum Glück kein
Hagel. Das Korn liegt stellenweise noch, aber eine frische Kor-
nenderle hat Wunder getan. Ich denke, wir können nachmittag
einkehren. Will mal runtergehen — lebe da eben! Rute! auf dem
Hof — und mir Bericht erstatten lassen. Wenn ich zurückkomme,
hast Du auf und das Frühstück steht auf der Veranda. Hörst Du?
Und den Jungen will ich dabei haben.

Er ging und Almut erhob sich schnell. Und wie sie den jungen,
geliebten Körper in flares, frisches Wasser tauchte, da fühlte sie sich
wie ein neuer Mensch. Die Gewitternacht lag wie ein böser Alp

Der Reichskanzler über die Kriegsschuldigen.

Eine Antwort an Lord Grey.

23. Berlin, 9. November. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages ergriff der Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg das Wort zu folgenden Ausführungen: „Meine Herren! Der Gang der Reichstagsverhandlungen hat es mir nicht ermöglicht, noch im Plenum das Wort zu Ausführungen allgemeiner politischer Art zu ergreifen. Ich glaube aber der Bedeutung, welche ich auf diese Ausführungen lege, vollkommen gerecht zu werden, wenn ich Sie vor dem Forum des Hauptausschusses mache und habe deshalb Ihre Vorherrschaft um die Zuhörerschaft der heutigen Sitzung gebittet.“

Meine Herren! Der Kern der eingehenden Besprechungen, welche hier im Hauptausschuß in allen vergangenen Wochen geführt worden sind, ist schließlich immer die Frage nach dem Fortgang und der Beendigung des Krieges gewesen. Bei unseren Feinden ist in der Regel nur von der Fortsetzung des Krieges die Rede. Auch Lord Grey hat davon in seiner letzten Rede vor dem Auslandsparlament gesprochen. Der englische Minister hat dabei ein Wort ausgesprochen, das selbsterklärend zu werden verdient. Er sagte: Man könne nicht oft genug auf den Ursprung des Krieges zurückkommen, denn dieser Ursprung sei von Einfluß auf die Friedensbedingungen. Wenn es wahr wäre, daß der Krieg Deutschland aufgezungen worden sei, dann ließe es sich nachvollziehen, wenn Deutschland Sicherheit gegen einen künftigen Angriff verlange. Das ist ein innerlich bemerkenswertes Eingeständnis. Natürlich folgte alsbald die Behauptung, das Gegenteil der deutschen Darstellung vom Ursprung des Krieges sei richtig. Nicht Deutschland sei der Krieg aufgezungen worden, sondern Deutschland habe Europa den Krieg aufgezungen. Bei der grundlegenden Wichtigkeit, die Lord Grey neuerdings dieser Frage auch für die Friedensbedingungen wieder beilegt, und die wir ihr immer beigemessen haben, bin ich geneigt, den Tatbestand wieder einmal festzustellen und die Einwände zu zerstreuen, mit denen unsere Gegner den Sachverhalt zu verwickeln suchen. Ihnen gegenüber, meine Herren, kann ich dabei allerdings nur Bekanntes wiederholen.

Der Akt, der den Krieg unvermeidlich machte, war die russische Generalmobilisation, die in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1914 angeordnet wurde. Rußland, England und Frankreich und die ganze Welt mußten, daß dieser Schritt uns ein längeres Jahr unermesslich machen mußte, daß dieser Schritt gleichbedeutend mit der Kriegserklärung war. In der ganzen Welt, auch in England, begann man sich über die verhängnisvolle Bedeutung der russischen Mobilisation klar zu werden. Die Wahrheit bricht sich Bahn. Ein englischer Gleichzeitiger von Westruf hat vor einiger Zeit gesagt: Viele Leute würden anders über das Kriegsende denken, wenn sie über den Kriegsanfang besser Bescheid wüßten, besonders über den Tatbestand der russischen Mobilisation.

Kein Wunder, wenn Lord Grey bei seiner neuen Rede an der russischen Mobilisation nicht vorbeikommt. Er sah sich gezwungen, von der russischen Mobilisation zu sprechen. Er konnte nicht mehr bestreiten, daß die russische Mobilisation der deutschen und der österreichischen Mobilisation voranging. Da er aber die Schuld am Krieg von der Entente abwälzen will, muß er den gewichtigen Versuch, durch eine ganz neue Version die russische Mobilisation als das Wert Deutschland hinzustellen. Lord Grey hat ausgeführt, Rußland habe erst mobil gemacht, nachdem in Deutschland ein Bericht erschienen war, daß Deutschland die Mobilisation befohlen habe und nachdem dieser Bericht nach Petersburg telegraphiert worden sei. Unter Hinweis auf die angebliche Fälschung der Emser Depesche von 1870 fügt er hinzu, daß in dem von uns gewählten Augenblick ein Monarch gemacht worden sei, um einen anderen zu einer Verteidigungsmassnahme zu provozieren und daß dann diese Verteidigungsmassnahme von uns mit einem Ultimatum beantwortet sei, das den Krieg unvermeidlich gemacht habe.

Es hat 2 1/2 Jahre gedauert, bis Lord Grey auf diese falsche Version der Kriegserklärung gekommen ist. Der Vorgang, auf den er anspielt, ist bekannt. Das Dokument, das seiner Beweiskraft zu Grunde liegt, ist ein Extrablatt des „Berliner Lokal-Anzeigers“.

Die Herren erinnern sich vielleicht, daß am Donnerstag, den 30. Juli 1914, in den frühen Nachmittagsstunden der „Berliner Lokal-Anzeiger“ in Form eines Extrablattes die Falschmeldung herausgab, daß Se. Majestät der Kaiser die Mobilisation befohlen habe. Die Herren wissen auch, daß auf der Stelle der Verkauf dieses Extrablattes polizeilich verhindert und die vorhandenen Exemplare beschlagnahmt worden sind. Ich ließ alsbald den russischen Botschafter und alle übrigen Botschafter telephonisch davon unterrichten, daß die von dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ ausgegebene Nachricht falsch sei und wurde außerdem alsbald von der Redaktion des „Berliner Lokal-Anzeigers“ unterrichtet, daß ein Versehen vorlag.

Ich kann weiter feststellen, daß der russische Botschafter zwar sofort nach Ausgabe des Extrablattes eine chiffrierte Meldung nach Petersburg telegraphiert hatte, die nach dem russischen Orangebuch lautete: Ich erlaube, daß die Mobilisationsorder für das Landheer und die deutsche Flotte sofort verkündet worden ist, daß aber diesem Telegramm nach der telephonischen Auffklärung durch den Staatssekretär v. Jagow ein zweites in offener Sprache folgte, das lautete: „Ich bitte, mein letztes Telegramm als nichtig zu betrachten. Aufklärung folgt.“ Wenige Minuten darauf sandte der russische Botschafter in chiffrierter Sprache ein drittes Telegramm, das nach dem russischen Orangebuch lautete: Der Minister des Auswärtigen habe ihm geheißen, in diesem Augenblick telephonisch, daß die Nachricht von der Mobilisation des Heeres und der Flotte falsch, und daß die betreffenden Extrablätter beschlagnahmt worden seien. Das sofortige Eingreifen des Staatssekretärs v. Jagow, die Nichtstellung der falschen Meldung — ein Eingreifen, das in dem offiziellen russischen Orangebuch, in dem Telegramm des Botschafters Serbien bestätigt wird — widerlegt allein schon die Behauptung Lord Greys, daß wir Rußland absichtlich hätten täuschen wollen, um es zur Mobilisation zu veranlassen. Ich kann aber auch feststellen, daß nach den Erhebungen der Kaiserlichen Postverwaltung über die Abgangszeit der drei Telegramme des russischen Botschafters diese nahezu gleichzeitig in Petersburg angekommen sein müssen. Die russische Regierung kann sich also nur einem kurzen Augenblick in dem irrigen Glauben befunden haben, daß in Deutschland die allgemeine Mobilisation angeordnet worden sei. Jedenfalls war die Nichtstellung der Falschmeldung bereits erfolgt, ehe die russische Regierung ihrerseits die allgemeine Mobilisation anordnete. Meine Herren! Wir haben kein Tribunal zu scheuen.

hinter ihr. Ihr Gatte hatte ihr den rechten Halt gegeben — ja, das Leben war kein Kampf und kein Schwelgen in erotischen Genüssen, es war eine große verantwortungsvolle Arbeit. Sie dachte kaum an die Erbschaft, sie dachte nur an das Zukunftschild, das ihr Mann mit so schlichten, ungewandten Worten gemalt, und das doch so viel stillschweigend in sich schloß. Und es war nur ein einziges, inbrünstiges Dankgebet in ihrer Seele, daß sie nicht unwürdig geworden, sein Weib zu sein.

Nach einer halben Stunde sah das Ehepaar am Frühstückstisch auf der Gartenveranda. Ein Duft von frischgebacktem Kucheln und Honig umgab das Paar, in den sich guter, starker Kaffeegeruch mischte. Der goldglänzende Morgen entlockte der Natur die freudigsten Farben. Das laute Grün des Laubes leuchtete förmlich gegen die reine Himmelsbläue. Über den vom Sturm entblätterten Rosen waren frische Knospen aufgesprungen, und die Geranien standen wie rote Blumen in den Sandsteinmauern. Der ganze Bogenhof des Gartens hielt Atem, die Finken schmeiterten, das silberne Ried der Schwarzdrosseln, Rellen und Jägers Hänge zu einem Jubelchor zusammen, und tief im Park tiefen Birn und Aukaz. Vom Hof her drang der Lärm der Werkstatte, und alle Menschenstimmen klangen heute besser und fröhlicher. Dort pfliff ein Knack beim Ausspannen, und hier sang eine Magd am Brunnen, dazwischen gackerte und schnatterte das Federvieh, bellten Hunde und stampften Pferde. Die große Symphonie des Lebens rauschte durch den jungen Tag.

(Fortsetzung folgt.)

Ich kann weiter feststellen, daß die neue Version ausschließlich von Lord Grey ausgeht. Die russische Regierung selbst, die doch am besten über die Gründe ihrer Mobilisation unterrichtet sein mußte, ist niemals auf den Gedanken gekommen, sich für ihren verhängnisvollen Schritt auf das Extrablatt des „Lokal-Anzeigers“ zu berufen. Lord Grey wird, wie ich auch annehme, den Jaren als Zeugen nicht ablehnen wollen. Der Jari hat noch am 31. Juli, 2 Uhr nachmittags, als die Mobilisationsorder an die sämtlichen russischen Streitkräfte bereits ergangen war, an Se. Majestät den Kaiser auf dessen letzten Friedensappell telegraphiert: „Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreich-Ungarns Mobilisierung notwendig geworden sind.“ Kein Wort vom „Lokal-Anzeiger“, kein Wort von einer deutschen Mobilisation.

Nur beiläufig erinnere ich daran, daß auch der Hinweis des Jaren auf die angebliche Mobilisation Österreich-Ungarns keinesfalls den Grund für die russische allgemeine Mobilisation abgeben konnte. Österreich-Ungarn hatte zu der Stunde, als die allgemeine Mobilisation in Rußland angeordnet wurde, lediglich acht Armeekorps angehängt des Konflikts mit Serbien auf den Kriegszug gesetzt, und Rußland hatte diese Maßnahme bereits am 29. Juli mit der Mobilisation von 13 Armeekorps beantwortet. Seit dem 29. Juli waren von österreichisch-ungarischer Seite keine weiteren militärischen Maßnahmen ergriffen worden, die Rußland zu der einer Kriegserklärung gleichkommenden allgemeinen Mobilisation hätte veranlassen können. Erst nachdem die allgemeine Mobilisation in Rußland erfolgt war, ist Österreich-Ungarn am 31. Juli auch seinerseits zur allgemeinen Mobilisation übergegangen.

Wir untererleits haben selbst dann noch Langmut und Geduld geübt, bis zur äußersten Grenze der Rücksicht auf unsere allgemeine Existenz und der Verpflichtung gegenüber unseren Bundesgenossen. Wir hätten ja schon am 29. Juli, als Rußland gegen Österreich-Ungarn mobilisierte, auch untererleits mobilisieren können. Der Wortlaut unseres Bündnisses mit Österreich-Ungarn war bekannt. Niemand hätte unsere Mobilisation als eine aggressive bezeichnen können. Wir haben es nicht getan. Aber auch die Nachricht von der russischen allgemeinen Mobilisation haben wir zunächst nur mit der Verständigung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr beantwortet, die noch nicht Mobilisation bedeutet. Wir haben das der russischen Regierung mitgeteilt und hinzugefügt, daß die Mobilisation folgen müsse, falls nicht Rußland binnen 12 Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns und Österreich-Ungarn einstellen und uns hierüber bestimmte Erklärungen abgeben. Wir haben damit Rußland, selbst als das Schicksal des Krieges bereits unabwendbar schien, noch einmal eine Frist gegeben, sich zu besinnen und im letzten Augenblick noch einmal die weltgeschichtliche Möglichkeit gegeben, auf Rußland zugunsten des Friedens einzuwirken. Es war unvorsicht; Rußland ließ uns ohne Antwort, England verhielt gegenüber Rußland in Schweigen, Frankreich leugnete durch den Mund seines Ministerpräsidenten gegenüber unserem Botschafter noch am Abend des 31. Juli die Tatsache der russischen Mobilisation einfach ab und verfügte seine eigene Mobilisation einige Stunden früher, als wir untererleits zur Mobilisation schritten.

Was übrigens den angeblich defensiven Charakter der russischen Gesamtmobilisation betrifft, so will ich hier ausdrücklich feststellen, daß bei Ausbruch des Krieges 1914 noch eine im Jahre 1912 erlassene allgemeine Anweisung der russischen Regierung für den Mobilisationsfall in Kraft war, die wörtlich folgende Stelle enthält: „Überhaupt ist befohlen, daß die Verkündung der Mobilisation zugleich die Verkündung des Krieges gegen Deutschland ist.“ Gegen Deutschland, meine Herren! 1912 gegen Deutschland!

Es ist unerfindlich, wie angeht dieses altmodische Tatbestandes Lord Grey der Welt und seinem eigenen Land mit der Geschichte von dem Manöver kommen kann, mit dem wir den friedfertigen Russen die Mobilisation gegen seinen Willen durch plumpe Täuschung über unsere eigenen Maßnahmen einflößt hätten. Nein, meine Herren! Die Wahrheit ist: Nie und nimmer hätte Rußland den Entschluß zu dem verhängnisvollen Schritt gefaßt, wenn es nicht von der Thematik der durch Handlungen und Unterlassungen zu diesem Schritt ermutigt worden wäre.

Ich erinnere an die Sachlage zu der Stunde, als Rußland den Befehl der allgemeinen Mobilisation erteilte. Bekannt ist die Instruktion, die ich am 30. Juli an unseren Botschafter nach Wien gegeben habe. In dieser Instruktion habe ich der österreichisch-ungarischen Regierung eine unmittelbare Verständigung mit Rußland dringend nahegelegt und ausdrücklich ausgesprochen, daß Deutschland nicht wünsche, durch Nichtbeachtung unserer Forderungen in einen Weltbrand hineingezogen zu werden. Lord Grey weiß auch genau, daß ich einen von ihm unserem Botschafter am 29. Juli erteilten Vermittlungsversuch, der mir als eine geeignete Grundlage für die Erhaltung des Friedens erschien, mit einer entschiedensten Beurteilung nach Wien weitergegeben habe. Ich habe damals nach Wien telegraphiert:

„Falls die österreichisch-ungarische Regierung jede Vermittlung ablehnt, siehe ich vor einer Komplikation, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien allen Anzeichen nach nicht mit uns gehen würden, sodas wir mit Österreich-Ungarn drei Großmächten gegenüberstünden. Deutschland würde infolge der Gegnerschaft Englands das Hauptgewicht des Kampfes zu fallen. Das politische Bestreben Österreich-Ungarns, die Waffenhilfe seiner Arme, sowie seine berechtigten Ansprüche gegen Serbien könnten durch die Beziehung Belgrads oder anderer Mächte hinreichend gemacht werden. Wir müssen daher dem Wiener Kabinett dringend und nachdrücklich zur Erwägung geben, die Vermittlung zu angebotenen Bedingungen anzunehmen. Die Verantwortung für die sonst eintretenden Folgen wäre für Österreich-Ungarn und uns eine ungemein schwere.“ Die österreichisch-ungarische Regierung entsprach unseren eindringlichen Vorstellungen, indem sie ihrem Botschafter in Berlin folgende Weisung gab: Ich ersuche Ew. Excellenz dem Staatssekretär von Jagow für die uns durch Herrn von Schörrich gemachten Mitteilungen verbindlich zu danken und ihm zu erklären, daß wir trotz der Wendung, die in der Situation durch die Mobilisierung Rußlands eingetreten sei, gerne bereit seien, dem Vorschlag Sir Edward Greys, zwischen uns und Serbien zu vermitteln, näher zu treten. Die Voraussetzung unserer Annahme sei jedoch natürlich, daß unsere militärischen Absichten gegen Serbien einstweilen ihren Fortgang nehmen, und daß das englische Kabinett die russische Regierung bewege, die gegen uns gerichtete russische Mobilisation zum Stillstand zu bringen, in welchem Falle selbstverständlich die uns durch dieselbe aufgezungenen deutschen militärischen Gegenmaßnahmen in Galizien sofort wieder rückgängig gemacht würden.

Ich stelle dem folgenden Schritt Lord Greys gegenüber: Am 27. Juli 1914 gab er auf die Bemerkung des russischen Botschafters in London, in deutschen und österreichisch-ungarischen Kreisen bestünde der Eindruck, daß England ruhig bleiben werde, die Antwort: Dieser Eindruck wird durch die Befehle bestätigt, die ich der ersten Flotte gegeben habe. Am 29. Juli gab Lord Grey von seiner vertraulichen Warnung an unseren Botschafter in London, daß Deutschland auf rasche Entschlüsse, d. h. seine Teilnahme am Krieg gegen uns gefaßt sein müsse, sofort dem französischen Botschafter Kenntnis. Konnte da Grey annehmen, daß eine solche Eröffnung an den französischen Botschafter dem Frieden dienen sollte? Wurde der Franzose diese Eröffnung nicht als Folge der Waffenhilfe für den Kriegszug ansehen? Wurde Frankreich dadurch nicht ermutigt werden, Rußland die seit Tagen dringend verlangte Zusage der unbedingten Kriegsgesellschaft zu geben? Und mußte Rußland nicht durch die Sicherheit der englischen und französischen Bundesgenossenschaft in seiner Kriegsbefähigung aufs äußerste bestärkt werden? Am Abend desselben Tages, des 29. Juli, beauftragte Herr Sonnenschein den russischen Botschafter in Paris, der französischen Regierung die aufrichtige Dankbarkeit für die ihm von dem französischen Botschafter gemachte Erklärung auszusprechen, daß Rußland voll und ganz auf die Unterstützung des verbündeten Frankreichs rechnen konnte.

Wollte Rußland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache der durch unsere Einmischung herbeigeführten Mobilisierung Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens freimachte, es stand gleichzeitig vor der durch die Er-

öffnung Lord Greys an Herrn Charles Cambon gemächtesten Sicherheit der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit eines Krieges gab. Es wählte die Mobilisation und damit den Krieg.

Wer ist nun Schuld an dieser schicksalshohen Entscheidung? Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgiebigkeit und die Annahme des englischen Vermittlungsversuches empfahlen, oder das britische Kabinett, das Frankreich und Rußland in der kritischen Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte? Lord Grey hat von diesen entscheidenden Dingen nichts gesprochen, dafür aber die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf Nebenfragen gelenkt.

Das Haager Schiedsgericht, das der „Temps“ anbot, klingt ja äußerlich sehr bedeutungsvoll, aber es wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen gegen uns in Bewegung gesetzt waren. Seinen eigenen Kriegsvorschlag — ich habe das wiederholt im Reichstag ausgeführt — hatte Lord Grey selbst zugunsten unserer Vermittlung zurückgestellt. Und Belgien! Ohne daß auch nur ein einziger deutscher Soldat seinen Fuß auf belgischen Boden gesetzt hatte, hat Lord Grey dem französischen Botschafter nach dessen Bericht an seine Regierung wörtlich erklärt: Falls die deutsche Flotte in den Kanal einfahre oder die Nordsee passieren sollte, in der Absicht, die französische Küste oder die französische Kriegsflotte anzugreifen und die französische Handelsflotte zu beunruhigen — zu beunruhigen, meine Herren — würde die britische Flotte eingreifen, um der französischen Marine ihren Schutz zu gewähren in der Art, daß von diesem Augenblick an England und Deutschland sich im Kriegszustand befinden würden.

Kann derjenige, der das Auslaufen unserer Flotte als casus belli erklärte, wirklich noch im Ernst behaupten, einzig und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe England gegen seinen Willen in den Krieg getrieben? Und schließlich die Behauptung, wir hätten, um England von dem Krieg fernzuhalten, der britischen Regierung das unwürdige Angebot gemacht, sie möge zur Verletzung der belgischen Neutralität die Augen zudrücken und uns freie Hand lassen, die französischen Kolonien wegzunehmen. Ich fordere Lord Grey auf, in seinem Bausch und in seinen Äußen sein Verhalten nachzuprüfen. Ich habe in dem ersten Bestreben, den Krieg zu lokalisieren, dem britischen Botschafter in Berlin schon am 29. Juli nachgesagt, daß wir unter Voraussetzung der Neutralität Englands die territoriale Integrität Frankreichs gewährleisten. Am 1. August hat der Fürst Nishnowsky Lord Grey gefragt, ob im Falle einer Verletzung Deutschlands, die Neutralität Belgiens zu achten, England sich seinerseits zur Neutralität verpflichten könne. Er stellte ferner in Aussicht, daß im Falle der englischen Neutralität die Integrität nicht nur des französischen Mutterlandes, sondern auch der französischen Kolonien garantiert werden könne. Er gab in meinem Auftrag die Zusicherung, daß wir bereit seien, auf einen Angriff auf Frankreich zu verzichten, falls England die Neutralität Frankreichs verbürgen wolle. In letzter Stunde noch machte ich die Zusage, daß, so lange England sich neutral verhalte, unsere Flotte die französische Nordküste nicht angreifen und unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französischen Handelsschiffe vornehmen werde. Lord Grey hatte auf alles dies nur die Antwort, er müsse erwidern jedes Neutralitätsversprechen ablehnen und er könne nur sagen, daß England die Hand freizubehalten wolle. Hätte England diese Neutralitätsklärung abgegeben, so wäre es nicht, wie Lord Grey meint, der Verachtung der ganzen Welt preisgegeben worden, sondern es hätte sich damit das Verdienst erworben, den Ausbruch des Krieges zu verhindern.

Auch hier frage ich: Wer hat den Krieg gemacht? Wir, die wir England jede eventuelle Sicherheit, nicht nur für unmittelbare englische Interessen, sondern auch für Frankreich und Belgien zu geben bereit waren, oder England, das jeden unserer Vorschläge ablehnte und sich weigerte, seinerseits irgend einen Weg zur Erhaltung des Friedens zwischen unseren beiden Ländern auch nur anzudeuten?

Meine Herren! Ich wiederhole: Alle diese Dinge sind von der deutschen Regierung teils in meinen Reden, teils in amtlichen Publikationen so oft dargelegt worden, daß es mir, nachdem der Krieg nun über zwei Jahre wüthet, im Grunde widerstrebt, diese retrospektiven Betrachtungen zu erneuern. Aber, es handelt sich nicht um Palamit. Wir also haben das größte Interesse daran, den immer wieder künstlich genährten Glauben, als sei Deutschland der Angreifer gewesen, so gründlich als möglich zu zerstören.

Und trifft vollends Lord Greys Ansicht zu, daß die Erkenntnis über die wahren Ursachen des Krieges für seine Beendigung und für die Friedensbedingungen von großer Bedeutung ist, so weisen meine Worte doch auch auf die Zukunft hin. Lord Grey hat sich endlich ausführlich mit der Zeit nach dem Kriege, mit der Gründung eines internationalen Bundes zur Wahrung des Friedens beschäftigt. Auch dazu will ich einige Worte sagen. Wir haben niemals ein Hehl aus unseren Zweifeln gemacht, ob der Friede durch internationale Organisationen, wie Schiedsgerichte, dauerhaft gesichert werden könne. Die theoretische Notwendigkeit des Programms will ich nicht erörtern. Aber praktisch werden wir jetzt und im Frieden zu der Frage Stellung nehmen müssen. Wenn bei und nach der Beendigung des Krieges seine entsehlenden Vermittlungen an Gut und Blut der Welt erst zum vollen Bewußtsein kommen werden, dann wird durch die ganze Menschheit ein Schrei nach Umwandlung und Veränderung gehen, um soweit es irgend in Menschenmacht liegt, die Wiederkehr einer so ungeheuerlichen Katastrophe zu verhüten. Dieser Schrei wird so stark und so dringend sein, daß er zu einem Ergebnis führen muß. Deutschland wird jeden Versuch, eine praktische Lösung zu finden, eifrig mitprüfen und an seiner möglichen Vermittlung mitarbeiten, das umso mehr, wenn der Krieg, wie wir zuversichtlich erwarten, politische Zustände hervorbringt, die der freien Entwicklung aller Nationen, großer wie kleiner, gerecht werden. Dabei wird das Prinzip des Rechts und der freien Entwicklung nicht bloß auf dem Festlande, sondern auch auf dem Meere zur Geltung zu bringen sein. Davon hat Lord Grey allerdings nicht gesprochen. Die internationale Friedenssicherung, die ihm vorkommt, zeigt mir überhaupt einen eigenartigen auf die speziellen englischen Wünsche zugeschnittenen Charakter zu haben. Während des Krieges haben nach seinem Willen die Neutralen zu schweigen und jeden Spang der englischen Weltbeherrschung auf dem Meere geduldig hinzunehmen.

Nach dem Kriege, wenn England, wie es meint, uns aufs Haupt geschlagen und über die Welt nach seinem Willen neu disponiert haben wird, dann sollen sich die Neutralen zu Garantien der neuen englischen Weltordnung zusammenschließen. In dieser Weltordnung wird auch folgendes gehören: Aus zuverlässiger Quelle wissen wir, daß England und Frankreich bereits im Jahre 1915 Rußland die Territorialherrschaft über Konstantinopel und den Bosporus und das Bestreben der Dardanellen mit Hinterland zusicherten und Kleinasien unter die Ententeinmächte aufgeteilt haben. Die englische Regierung ist Anfragen hierüber, die im Parlament gestellt worden sind, ausgewichen. Aber diese Pläne der Entente sind doch maßgebend auch für den Völkerverbund, der sie später garantieren soll, von Interesse. So leben die Anhängensabsichten unserer Gegner aus, mozu auch noch Elia-Vorbringen kommt, während ich bei der Besprechung unserer Kriegsziele die Amerikaner Belgiens niemals als unsere Absicht bezeichnet habe. Eine solche Gewaltpolitik kann nicht die Grundlage zu einem wirksamen internationalen Friedensbündnis abgeben. Eine solche Gewaltpolitik steht in offenem Widerspruch mit den von Lord Grey und Herrn Asquith angestrebten idealen Zuständen, in denen das Recht über die Macht herrscht und alle Staaten, die die Familie der zivilisierten Menschheit bilden, ob groß oder klein, sich unter den gleichen Bedingungen und in Uebereinstimmung mit ihren natürlichen Anlagen frei entwickeln können. Will ich die Entente ernstlich auf diesen Boden stellen, dann sollte sie auch damit rechnen und handeln. Tut sie das nicht, dann bleiben auch die erhabenen Worte über die Völkerverbünde und einträchtiges Zusammenleben der Völkerverbünde Schall und Rauch. Die erste Vorbedingung für eine freie Entwicklung der internationalen Beziehungen auf dem Wege des Schiedsgerichtes und des friedlichen Ausgleichs entgegengesetzter Interessen wäre, daß sich keine aggressive Koalition mehr bildet. Deutschland ist jederzeit bereit, einem Völkerverbunde beizutreten, ja, sich an die Spitze eines Völkerverbundes zu stellen, der Friedensstörer im Zaume hält. Die Geschichte der internationalen Beziehungen vor dem Kriege liegt klar vor den Augen aller Welt. Was führte Frankreich an Rußlands Seite? Elia-Vorbringen! Was wollte Rußland? Konstantinopel! Warum schloß sich England ihnen an? Weil ihm Deutschland mit seiner friedlichen Arbeit zu groß ge-

gehen war! Und was wollten wir? Wenn lagte Deutschland mit seinem ersten Angebot der Angetritzt Belgiens und Frankreichs die Erlaubnis Englands erlangen wollen, von den französischen Kolonien zu nehmen, was ihm beliebt. Selbst dem unerbittlichsten Deutschen ist nie der Gedanke gekommen, über Frankreich herzufallen und ihm seine Kolonien zu nehmen. Nicht das war das Verhältnis Europas, sondern, daß die englische Regierung die russischen Eroberungsgelüste begünstigte, die ohne einen europäischen Krieg nicht zu erreichen waren. Dessen aggressiven Charakter der Entente gegenüber hat sich der Dreieck Pakt in Deutlichkeit befunden. Kein einzelner Beurteiler kann das leugnen. Nicht im Schatten des preussischen Militarismus hat die Welt vor dem Kriege gelebt, sondern im Schatten der Einkreisungspolitik, die Deutschland niederhalten sollte. Gegen diese Politik, mag sie diplomatisch als Einkreisung, militärisch als Vernichtungskrieg, wirtschaftlich als Weltboikott in der Erscheinung treten, haben wir von Anfang an in der Verteidigung gestanden. Das deutsche Volk führt diesen Krieg als Verteidigungskrieg zur Sicherung seines nationalen Daseins und seiner freien Fortentwicklung. Niemals ist anderes von uns behauptet, niemals anderes gemeldet worden. Wie wäre auch sonst diese Entschlossenheit von Kriegersträften, dieser unerwähnten, zum letzten entschlossenen Opfermut zu erklären, der unerbittlich in aller Menschengehichte ist in der Hartnäckigkeit. Gegen einen Feind, dem das Aufgebot militärischer und materieller Hilfsmittel aus aller Welt dienlich gemacht wird, hat sich unsere Widerstandskraft zu immer härterer Entschlossenheit gestellt. Was England auch noch an Kräften einsetzen mag, auch Englands Nachgeben hat seine Grenzen und ist bestimmt, an unserem Lebenswillen zu scheitern. Dieser Wille ist unzerstörbar und unermüdlich. Wann unsere Feinde die Erkenntnis davon kommen wird, das setzen wir in der Zukunft ab, daß sie kommen muß.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. (Amlich.) Großes Hauptquartier, 9. November.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.
Angriffsabsichten der Engländer und Franzosen zwischen Le Sars und Bouchavesnes sowie südlich der Somme bei Pressoire ersticken fast durchweg schon im Sperrfeuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Front beiderseits der Bahn Hoczow-Tarnopol lebte der Feuerkampf weichen auf.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.
Im nördlichen Gergno-Gebirge wurden russische Angriffe abgelehnt. Bei Belhor und im Tölgnes-Abchnitt waren frische deutsche Angriffe die vorgegangenen Russen zurück.

Südöstlich des roten Turm-Passes wurde in Fortsetzung unseres Angriffs der Baieff-Abchnitt überhohen und Sardoia mit den beiderseits anschließenden Höhenstellungen genommen. Wir haben etwa 150 Gefangene gemacht und 2 Geschütze erbeutet. Rumänische Angriffe hatten hier ebensowenig Erfolg, wie im Preal-Abchnitt und im Vulkan-Gebirge.

Balkanriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Madanten.

In der nördlichen Dobrudzha wurden vorgehobene Aufklärungsabteilungen besetztgemäß dem Kampfe mit kindlicher Infanterie aus.

Mazedonische Front.
Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Der Erste Generalquartiermeister: Cudendorff.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 8. November. Amlich wird verlautbart:
Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.
Südlich und südöstlich des Syrdul-Passes wurden rumänische Angriffe abgelehnt. Bei Spini und südwestlich von Predeal kämpften wir den Feind weiter zurück. Beiderseits der Bodza-Strasse sind wie wieder im Besitz aller unserer früheren Stellungen.

Nordwestlich von Tölgnes vermochten die Russen abermals etwas Raum zu gewinnen.

Bei Tarnopol schloß ein österreichisch-ungarischer Flieger einen russischen Miaport-Doppeldecker ab.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.
Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Ruhe im Gergno-Gebirge hält an. An der Felsstafel wurde ein Angriff einzelner italienischer Bataillone im Col Belcon-Gebiet und an der Boche-Stellung abgewiesen. Drei Offiziere, 50 Mann und zwei Maschinengewehre fielen hierbei in unsere Hand.

Südlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 7. d. Mts. nachmittags haben feindliche Flieger auf die Städte Rosigno, Porenzo und Gitta Nova Bomben abgeworfen. Es wurde nicht der geringste Sachschaden angeteilt und niemand verletzt. Eigene Jagdflugzeuge stiegen zur Verfolgung auf. Eines derselben, Führer Leutnant Drastuli, schoß einen feindlichen Flieger ab, der bei hoher See befindlichen Torpedobooten niederlag. Diese wurden von unseren Flugzeugen mit Bomben angegriffen und entfernten sich gegen die feindliche Küste. Am Abend des gleichen Tages war ein feindlicher Flieger gleichfalls erfolglos Bomben bei Amago ab. Eigene Seeflugzeuge beobachteten abends die militärischen Objekte von Vermigliano sehr weitungsweit mit Bomben und kehrten unbeschädigt zurück.

Flottenkommando.

WB. Wien, 9. November. Amlich wird verlautbart:
Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.
Südlich und südöstlich des Syrdul-Passes blieben rumänische Angriffe abermals erfolglos. Bei Spini machten wir weitere Fortschritte: 150 Gefangene und zwei Geschütze wurden eingebracht. Südlich von Tölgnes und bei Belhor wurden die hier vorgegangenen Russen durch deutsche Truppen wieder geworfen.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Außer lebhafter Feuerfähigkeit an der Front beiderseits der Bahn Hoczow-Tarnopol keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert.

Südlicher Kriegsschauplatz.
An der Boja Stellung weichen möglichen Artilleriefeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Aus Frankreich.

Warum die Franzosen Bang nicht fürchten.

Aus dem Haag berichtet der „Berliner Lokalanzeiger“: Die holländischen Korrespondenten im französischen Hauptquartier erklären, daß die Franzosen das Fort Bang nicht mit Künften in der Hand genommen haben, sondern zwei Tage mit der Besiegung warteten, nachdem die Deutschen es freiwillig geräumt hatten, da-

mit, daß man annahm, die Deutschen hätten das Fort unterminiert und man erst die Mienen durch Beschießung zum Aufgeben bringen und die Gefahr beilegen wollte, bevor man der französischen Infanterie gestattete, in das allerdings vollständig zerstörte Fort einzuziehen.

Das Ergebnis der französischen Anleihe.

WB. Genf, 9. November. Der französische Finanzminister Ribot hat in der Kammer mitgeteilt, daß die Anleihe 11 360 Millionen Francs ergeben hat.

Aus Rußland.

Petersburg. Der Zar und der Großfürst-Thronfolger sind von Jaroslaw Selo an die Front abgereist.

Heldentod des Prinzen Heinrich von Bayern.

WB. München, 8. November. Prinz Heinrich von Bayern hat den Heldentod erlitten. Der Prinz wurde am 7. November gelegentlich einer Erkundung schwer verwundet und ist in der Nacht vom 7. auf den 8. November gestorben.

Prinz Heinrich war am 24. Juni 1884 als das einzige Kind des Prinzenpaares Arnulf geboren. Sein Vater ist am 12. November 1907 in Benedikt gestorben. Die Mutter, Prinzessin Theresia, stammt aus dem fürstlichen Hause Liechtenstein. Prinz Heinrich stand seit Beginn des Krieges im Felde, zuerst als Mittelmeister bei der schweren Kavallerie und wurde gleich in der Schlacht in Voithringen verwundet. Später führte er eine Majorität ein Bataillon des Infanterie-Regiments, in dem er seine Dienstzeit begonnen hatte. Der Prinz erhielt am Dienstag einen Schuß in die Lunge; Mittwochs erlag er seinen schweren Verletzungen. Er war ein vornehmer und schneidiger Offizier, der bei der Mannschaft sehr beliebt war. Die Anteilnahme der Bevölkerung in München ist allgemein.

Zur Abschließung belgischer Arbeitslofer.

Berlin. Die Abschließung von belgischen Arbeitslosen nach Deutschland hat inzwischen in aller Ruhe ihren Fortgang genommen. Bei der Durchführung der Maßnahme sind außer dem Militär und den Militärärzten Beamte der Zivilverwaltung beteiligt. Die Arbeiter benehmen sich durchaus verständlich; viele von ihnen lassen erkennen, daß nach der langen Zeit des Nichts und des Nichtsverdientens die Aussicht auf lohnende Arbeit ihnen im Grunde willkommen ist, und daß sie längst eine derartige Maßnahme erwartet haben. Beruhigend scheint auch der Umstand zu wirken, daß die Leute Befürchtungen der Heimat mitnehmen dürfen, und auch die gute Verpflegung der Abgehenden auf dem Transport bleibt offenbar nicht ohne Einfluß auf die Stimmung. Bemerkenswert ist auch, daß die Zahl der freiwilligen Anmeldungen sich sehr vermehrt hat.

Vor kurzem hat die Zwangsabschiebung belgischer Arbeitskräfte nach Deutschland begonnen, und zwar zunächst im Kreise Mons. Die Abschiebung ging an Ort und Stelle ohne Zwischenfall vor sich. Am so lauter sind die Zwischenfälle, mit denen das feindliche Ausland die Maßnahme begleitet; sie kommen schon mehr einem Zwischengeheul gleich. Diesen Hegeversuchen muß immer wieder entgegen gehalten werden, daß die Haager Landkriegsordnung uns zu solchen Maßnahmen nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, wenn sie in Artikel 43 vorschreibt, daß der Besiegene in dem von ihm besetzten Gebiete alle von ihm abhängigen Vorrichtungen zu treffen hat, um nach Möglichkeit die öffentliche Ordnung und das öffentliche Leben wiederherzustellen und aufrechtzuerhalten. Kennen und Augenzeugen der belgischen Zustände haben mit Fug und Recht, mit welcher gemischten Gefühlen man in Brüssel und in anderen großen Städten des Landes schon im ersten Kriegsjahre die Hunderte von kriegsfähigen Männern erblickte, die nichtswert, die Hände in den Hosentaschen, auf den Bürgersteigen herumstehen, auf den öffentlichen Plätzen umherlungern oder die Wirtschaften füllen. Sollen diese Nichtstuer noch ein Jahr oder länger der Arbeit entzogen und mit ihrer Arbeitskraft brachgelegt werden? Der regelmäßigen Arbeit, des geordneten Erwerbes entzogen, aber sicher, daß der öffentlichen Fürsorge essen und leben zu können, wurden diese Leute zur Arbeitslosen- und Erwerbslosigkeit förmlich erzogen und das Uebel steigerte sich, je länger der Krieg andauerte. Der „Belgisch Standard“ in Lausanne teilte mit, daß von 120000 belgischen Arbeitern nach im August dieses Jahres 70000 die Arbeit verweigerten und vorzogen, von der Unterfütterung allein zu leben. Wenn aber auch für arbeitswillige Belgier die Erwerbsmöglichkeit im eigenen Lande beschränkt ist, wenn städtische Arbeiter eine landwirtschaftliche Beschäftigung ablehnen, teils aus persönlicher Abneigung gegen solche Tätigkeit, teils aber mehr nach aus Haß gegen den Erbacher, weil verlogene Flugblätter ihnen vorgelesen hatten, daß sie mit der landwirtschaftlichen Arbeit der Ernährung des Feindes dienen, und wenn schließlich das besetzte Gebiet selbst durch die völlerrechtswidrige Wiperung der Rohstoffzufuhr durch England nicht genug Arbeitsgelegenheit und Erwerbsmöglichkeiten bieten kann, dann wäre es ein Verbrechen, wenn man aus diesem Grunde das Volk der besetzten Gebiete moralisch und physisch verkommen lassen wollte. Da gibt es nur die eine Möglichkeit, eben in den benachbarten Landesteilen jenen Arbeitslosen Gelegenheit zur Arbeit zu bieten. In dieser gefunden, humanen und sozialen Maßnahme darf uns kein künstlich erregtes Wutgefühl hindern, und das Völlerrecht ist dabei auf unserer Seite, nicht auf der der Hege.

Die Wiedererrichtung Polens.

Eine zweite Polenrepublik beim Reichskanzler.

WB. Warschau, 8. November. Am 1. November empfing der Reichskanzler den Rechtsanwalt Rakowski, den Schriftsteller Studnia und den Professor Humulski. Nach der Vorstellung ergriff Rakowski das Wort zu folgender Ansprache: Wir sind glücklich, daß wir Gelegenheit haben, mit Euer Excellenz persönlich zu sprechen. Wir können Ihnen deshalb unseren höchsten Dank aussprechen, daß die verdünnten Kräfte, besonders die deutsche Armee, unser Vaterland von dem russischen Joch befreit haben. Jetzt ist es unser Wille, zusammen mit den Zentralmächten gegen Rußland zu kämpfen und schon jetzt mit unseren Kräften den zukünftigen polnischen Staat zu erweitern und zu organisieren. Wir haben die Hoffnung, daß das Deutsche Reich uns zu diesen Taten verhelfen wird, damit der zukünftige polnische Staat stark genug wird, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Völker, die, wie wir meinen, auch unsere Bundesgenossen sein werden.

Der Reichskanzler teilte den Herren die Eröffnungen mit, die er der ersten Deputation machte. Einleitend bemerkte er: Es ist mir eine Freude, nachdem ich vor wenigen Tagen eine Anzahl anderer polnischer Herren empfing, auch Sie hier begrüßen zu können. Es ist mir bekannt, daß Sie die historischen Notwendigkeiten, welche den Anschluß Polens an die Zentralmächte fordern, erkannt haben und diesen Gedanken mit Unerfrockenheit vertreten.

Andem er auf die Rundgebung des Klubs der Anhänger eines polnischen Staatswesens zur rumänischen Kriegserklärung und auf das an den Reichstagspräsidenten gerichtete Begrüßungstelegramm Bezug nahm, fügte er hinzu, daß er in den Herren tapfere Kämpfer für die gemeinsame Sache und Mitarbeiter an der bevorstehenden schweren Aufgabe erblickte und auf deren verständnisvolle Mitarbeit rechne.

Die Behandlung der Polenfrage.

Berlin, 8. November. Es hat in der Politik jedes Staates immer Verhandlungen gegeben und wird immer Verhandlungen geben, die sich aus solchen Gründen und um wichtiger Staatsinteressen willen nun einmal nicht im vollen Maße der öffentlichen Besprechung abspielen können. Jeder moderne Mensch muß wünschen, daß ihrer so wenig wie möglich seien. Aber niemand, der objektive denkt und nicht unbedingt nach Mitteln sucht, der Regierung eine anzuhängen, wird leugnen können, daß gerade für die schwerenden Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich über die Regelung der Polenfrage eine vorherige öffentliche Besprechung das denkbar Schädlichste gewesen wäre. Hätte man bei uns das für und wider frei und ungehindert erörtert, so hätte das selbst natürlich auch in Oesterreich erfolgen müssen. Dann wären die mit dieser überaus schwierigen Frage notwendigerweise verknüpften

Streitpunkte öffentlich dargelegt worden, und es hätte sich, wie das selbstverständlich ist, eine erregte Zeitungs polemik entspannen, deren Wirkungen auf das feindliche Ausland man nur anzudeuten braucht, um bei allen Einseitigen Zustimmung dafür zu finden, daß das unbedingt verhindert werden mußte. Fragen, wie die unumkehrbar hoffentlich gut gelöste, müssen in der Beratung höchst behutsam angefaßt werden, und je sicherer die Verhandlungsparteien sein können, daß ihre Vorschläge, Bedenken, Einwände nicht in die Öffentlichkeit kommen, desto erproblicher kann gearbeitet werden. Was immer die deutsche Presse in Bezug auf Verbesserung des Verhandlungsstandes der Regierung für ihre Aufgabe und Modernisierung der inneren Stellung der leitenden Beamten zur Presse noch zu wünschen hat, die Polenfrage ist kein Schußfall, an dem eine fehlerhafte Behandlung der Presse aufgezeigt werden könnte. Es wäre ein schwerer politischer Fehler gewesen, die in der Sache liegenden Schwierigkeiten zwischen Deutschland und Oesterreich und die von der politischen Seite der Sache nicht zu trennenden militärischen Gesichtspunkte mitten im Kriege öffentlich zu besprechen. Nichts ist billiger und vollstümlicher, als jetzt mit starken Worten über die Umgehung der Presse zu warnen. Die Versuchung dazu liegt ja bei uns stets nahe, aber in der polnischen Angelegenheit zwingen die wichtigsten vaterländischen Gründe, gegen den Strom zu schwimmen und ruhig zuzugestehen, daß der Anspruch der Öffentlichkeit auf freie Erörterung unberechtigt war. Was die Bemerkung eines Blattes anbelangt, das preussische Staatsministerium sei in der Angelegenheit nicht gehört worden, so trifft das daneben. Wie ich erfahre, hat sich das preussische Staatsministerium eingehend mit dieser Sache beschäftigt. (Köln. Ztg.)

„Eine Schöpfung des Weltkrieges.“

WB. Stockholm, 8. November. Die Erneuerung des Königsreichs Völk begreift Rudolf Kjellens in „Nya Dagligt Allehanda“ mit folgenden Worten: Am 5. November begann der Krieg aufzubauen, die zerstörende Tätigkeit, in der viele sein ganzes Wesen erlitten, ist nicht mehr das einzige. Die positive Seite des Weltkrieges fängt an, neben der negativen hervorzutreten, das große Leben beginnt Sinn zu bekommen. Für die, welche bisher das Wort Weltkrieg nicht ohne den Zusatz des Wortes Wahnsinn nennen konnten, scheint die Zeit also angebrochen, ihre Ansichten zu ändern. Sie haben dazu vor allem Grund, wenn sie daran denken, daß die Neuschöpfung ein großartiger Sieg für ihre Lieblingsfinden in der Politik, für die Nationalitäten und Kleinstaat ist, daß dieser Sieg ohne Krieg unmöglich war, denn sie dürften doch selbst kaum glauben, daß Rußland Völk jemals zu einer solchen Selbständigkeit freigegeben hätte. Auch haben die verbündeten Westmächte im Dienste ihrer Freiheitsideen auf Rußland keinen so starken Druck ausgeübt, daß dieses sich genötigt sah, die Freiheitsidee im eigenen Hause zu verwirklichen. Es ist also vollkommen klar: das neue Völk ist eine Schöpfung des Weltkrieges, der das Land in die Gewalt der Mittelmächte gebracht hat.

Tages-Rundschau.

Unsere Volksernährung im dritten Kriegsjahr.

Berlin. In einer Sitzung der kriegswirtschaftlichen Abende sprach der Staatswissenschaftler Prof. Dr. Thiel aus Köln, zuerst Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsversorgungsamtes, über die „Organisation der Volksernährung im dritten Kriegsjahr.“ Die Ausführungen des Vortragenden hielten die Aufmerksamkeit der Zuhörer in der Hand. Er sprach von den Bestrebungen unserer Kriegsernährungswirtschaft für das dritte Kriegsjahr mit ruhigem Vertrauen entgegenzusehen. Der Wirtschaftskrieg ist, wie Prof. Thiel betont, zweifellos härter geworden; aber er wird auch besser ertragen, als man — besonders nach der wirtschaftlichen Krise des zweiten Kriegsjahres — angenommen hatte. Durch eine Reihe von Glücksfällen und durch Vervollkommen der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen haben wir diese schwere Krise, die durch eine Missernte heraufbeschworen war, überwunden, und heute darf man getrost gestehen, daß damit wirklich ein Wunder geschehen ist. Nur für Kartoffeln sind die Schätzungen knapp; doch wird die Einbuße hier durch die große Rüben- und durch hinreichende Getreidevorräte wettgemacht. Die Einschränkung des Fleischverbrauchs im Volk scheint nicht so erheblich zu sein, wie vielfach behauptet wurde; jedenfalls kann die Versorgung im heiligen Stil lange fortgeführt werden; eher ist sogar eine Verbesserung der Fleisch- und Fettversorgung zu erwarten. Wie von einem Vertreter des Kriegsversorgungsamtes nicht anders zu erwarten war, bezeichnete er die zwangsweise Durchführung der Maßnahmen für unbedenklich; für alle und als Dauerzustand sei sie schon deshalb befriedigend, weil sie jede Umverteilung, jedes Eingehen auf persönliche Bedürfnisse und Geschmacksrichtungen unmöglich mache. Immerhin solle im kommenden Kriegsjahr eine möglichst gerechte Verteilung durchgeföhrt und zu diesem Zweck auch auf eine Hinleitung der Handwerkskraft zur richtigen Auslieferung ihrer Produkte hingewirkt werden. Freilich dürfe es letzten Endes auch nicht an der fleischlichen Ernährung fehlen. Ein richtiges Wort am rechten Ort, helfe über manches hinweg. Nur nicht immer grau in grau malen! Wir haben, so jagte der Redner, eine knappe, aber sichere Versorgung mit Nahrungsmitteln.

Rassauische Nachrichten.

Hochheim.

Die Anlage von Gärten mehrt sich in der näheren Umgebung der Stadt gegenwärtig sehr stark. Fortgesetzt erfolgen von Seiten vermöglicher Leute Anläufe von geeigneten Grundstücken zu recht ansehnlichen Preisen.

Die Seilkellerei Gröger kauft den ganzen diesjährigen Traubenertrag aus dem hiesigen etwa 50 Morgen großen Wein- gult der Stadt Frankfurt a. M. Auch verschiedene andere Besitzer verkaufen ihre Trauben wegen Mangel an Arbeitskräften zum Kellern.

Biebrich.

Urkundenfälschung bei Wohlfahrtskassen. (Urteil des Reichsgerichts vom 9. November 1916.) Zwei Frauen in Biebrich, Friescher und Schulz, wurden am 21. Juni 1916 vom Landgericht Wiesbaden wegen schwerer Urkundenfälschung zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Die beiden Frauen verkaufen Wohlfahrtsposkarten, deren Ertrag in der Hauptsache der Warteliste zuzuführen sollte. Sie gingen zuerst in das Rathaus, um dort eine Zeichnung des Oberbürgermeisters in ihre Listen zu erhalten. Sie hofften, damit bessere Reserven machen zu können. Jedoch war der Oberbürgermeister verreiselt. Da bei derartigen Gelegenheiten andere Bürgermeister namhafte Beträge gesammelt haben, nahmen die Angeklagten an, daß der Oberbürgermeister ebenfalls mindestens 10 Mark zeichnen würde. Daher nahmen sie die Einzeichnung selber vor. Die Revision der Angeklagten führte gestern beim Reichsgericht zur Aufhebung des Urteils und zur Zurückverweisung der Sache an die Vorinstanz, da, wie auch der Rechtsanwalt ausführte, das Urteil die Absicht der Urkundenfälschung nicht genügend darstellte.

Wiesbaden. Der Bezirksausschuß wies die Klage der Stadt Frankfurt gegen die Gemeinde Griesheim auf Erstattung von 5000 Mark, die sie an Schulaften zu leisten hat für Kinder, deren Familien in Frankfurt wohnen, aber in Griesheim arbeiten, als unbegründet ab.

Die Buchein-Sammlungen dauern fort und werden zur Zeit von den Schulen sogar mit vermehrtem Eifer betrieben. Etwa 70 Zeitrer sind bis zur Stunde gesammelt. — In der städtischen Kriegerkassette im Friedrichshof ist in der letzten Zeit, wie auch in den übrigen Kriegskassen, der Besuch etwas stärker geworden. Besonders weisen die fleischlosen Tage einen besseren Besuch auf als die jenen, an denen es Fleisch gibt.

Dohheim. Ein sehr starker Andrang herrscht gegenwärtig bei der Dohheim Bahnhofs. In Scharen kommen mit der Schmalbacher Bahn Leute mit Säcken beladen, aus dem ganzen Bezirk und bringen Bucheckern, Raps und Haselnüsse, und da sie gleich die entsprechende Menge Del dafür eintauschen können, sieht man sie dann mit den Nachmittagszügen, froh ihre Können mit dem jetzt so kostbaren Del tragend, wieder heimwärts eilen.

Sonnenberg. Von treuer Bruderliebe zeugt der Heilwut des Soldaten Louis Schmidt, Sohn des Schreinermeisters Philipp

Schmidt, hier. Sein Bruder, Karl Sch., lag, gefallen gemeldet, im vordersten Schützengraben an der Somme. Nach harten Kämpfen hatte er mit zwei Kameraden den Graben bis zum letzten Augenblick verteidigt, bis giftige Gase auch diese drei Helden außer Gefecht setzten und schließlich getötet hatten. Louis Sch. machte sich in der Nacht auf und suchte den Bruder an der ihm wohlbekannten gefährlichen Stelle. Mit vieler Mühe brachte er ihn bis zum nächsten Morgen aus der Gefechtslinie heraus und rettete ihm das Leben. Karl Sch. erhielt für sein tapferes Verhalten vor dem Feind das Eisener Kreuz.

Cronberg. Der an der Drechselmaschine beschäftigte 30jährige Anton Henrich wollte eine steingebundene Garbe nachschleichen und trat mit dem Fuß danach. Hierbei erwischte ihn die Trommel und rief ihm das linke Bein unterhalb des Knies ab.

Frankfurt. Die 50 Jahre alte Frau Elise Rebel wollte Montag nachmittag in der Gartenstraße auf einen in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen springen. Sie kam dabei zu Fall und geriet unter den Motorwagen. Die Räder gingen der Frau über die Brust. Sie wurde so schwer verletzt, daß sie im Krankenhaus starb.

Auf dem Bahnhof in Loth wurden große Mengen Butter und viele andere Lebensmittel beschlagnahmt, die von Frankfurter wohlhabenden Leuten auf allen Seilbahnen im Speiseraum zusammengekauft waren und unter allen möglichen Dekorationen nach hier geschafft werden sollten. Die Herrschaften hatten für die Lebensmittel sehr hohe, weil die Höchstpreise übersteigende Preise bezahlt.

Frankfurt. Kürzlich kam hier ein Eisenbahnwagen an, der unbeanstandet von Holland hierher durchgefahren war. Der Inhalt war als „feuerfeste Ofensteine“ angegeben. Die Polizei entdeckte jedoch, daß der Wagen nicht Steine, sondern 200 Zentner feinste holländische Tafelbutter barg. Nach einigen Tagen gabs Butter für den Bürger, und ausnahmsweise war sie sehr gut. Der Händler hatte sie zu 520 Mark das Pfund in Holland aufkaufen lassen. Von der Stadt bekam er natürlich nur den Höchstpreis, so daß er ein Kapital verlor. — Ferner konnte die Polizei auf dem Güterbahnhof West einen aus Mittelgründau für einen Bodenheimer Pferdehändler angekommenen Wagen beschlagnahmen, der in seinen Tiefen größere Mengen Kartoffeln barg. Die Kartoffeln waren von dem Mittelgründauer Heileranten unter die Ladung geschmuggelt worden. „Unberufene“ Augen hatten jedoch das Kunststück beobachtet und der hiesigen Polizei telephonisch davon Mitteilung gemacht. Gegen Abender und Empfänger der Kartoffeln wurde Strafantrag gestellt.

Wie die F. Z. meldet, sind der hiesigen Brotkommission mittelfe Eimbrüche 40 000 Brotscheine gestohlen worden.

Am Donnerstag nachmittag erschien bei einer Töchterin in der Kannegeßstraße ein junger Mensch, um einen Anzug zu kaufen. Als er einen ausgepickt hatte und bezahlen sollte, sagte er, daß er nur großes Geld habe. Die Frau nahm 50 Mark Papiergeld aus der Kasse. Richtig entriß er ihr die Scheine und flüchtete aus dem Laden. Er wurde später in einer Wirtschaft der Brühlstraße festgenommen.

Ärgerlei aus der Umgegend.

Vom Rhein. Es herrscht zur Zeit eine so starke Nachfrage nach leeren Schiffen, daß nachgerade Rangel an Verraum eingetreten ist. Für manchen kleinen Schiffsbesitzer ist dies sehr erfreulich, denn in der letzten Zeit lagen nicht wenige Schiffe ohne Beschäftigung da. Der Schlepplohn und die Frachtpreise sind dementsprechend gestiegen.

Mainz. Hier Gänse für 500 Mark! Wie die R. N. A. von glaubwürdiger Seite hören, sind hier vier geschlachtete Gänse zu 500 Mark zum Verkauf angeboten worden, vorerst ohne Käufer zu finden. Allerdings sollen die Riesengänse durchschnittlich je 31 Pfund schwer sein.

Köln. Der Großherzog hat für sich und die Großherzogin die teilmäßig auch familiengemischlich bedeutsamen Gedächtnis- und Goldschalen des Großherzoglichen Schatzes persönlich der Goldschmelzstätte Dornstadt überbracht. Die Großherzogin ließ schon vor mehr als Jahresfrist gewichtige Goldschalen zur Stärkung des deutschen Goldbestandes überweisen. Mit Freude überreichte sich der Großherzog, als die Eingänge der letzten Lage zur Beschäftigung kamen, wie eifrig und ausgiebig staatsbürgerliche Opferfreude an deutschen Goldschmelz freiwillig weiterbrachte.

Dem Bureauchef Johann Vipp in Kottbus wurde anlässlich der Rettung zweier Kinder aus dem Rhein vom Großherzog eine Uhr mit Kette verliehen.

Seinen Verletzungen erliegen ist der 51jährige Wagenführer Bernig, der bei dem Zusammenstoß der Straßenbahn auf der Ueberführung nach Kottbus den einen Motorwagen führte.

Im Juli Lebensjahre starb nach längerem Leiden der Präsident der Eisenbahndirektion Mainz, Waldemar Lauth. Er hatte das Amt seit 1912 inne und war vorher im Ministerium für öffentliche Arbeiten und in der Eisenbahndirektion Berlin tätig.

Aus Rheinhessen. Eine bisher im rheinhessischen Weinhandel nie erlebte Erscheinung tritt bei dem diesjährigen Weingeschäft in auffällender Weise zu Tage. Die beispiellos starke Nachfrage nach Weinen aller Art hat die früher beobachteten großen Preisunterschiede zwischen Weinen erstklassiger und geringerer Lagen fast gänzlich aufgehoben. Heute werden für die Trauben wie für neuen Most fast überall gleichhohe Preise gezahlt, einerlei, ob sie aus Hangsteilen Weinorten oder aus weniger bevorzugten Lagen stammen. Wie ein erfahrener Weinkommissionär versicherte, werden die Trauben sehr oft vom Stock hinweg angelassen, ohne daß der Käufer vorher die Weinberge überhaupt in Augenschein genommen hätte und oft auch, ohne überhaupt nach der Lage zu fragen. Nur bei älteren Weinen spielen die sog. Liebhaberpreise noch eine Rolle. Im übrigen wird der 1915er Wein meist mit älteren Weinen in Verschmitt kommen. 1915er Wein geht unter 3000 Mark kaum noch ein Stück ab, meist kostet er aber noch weit mehr.

Bad Nauheim. Während einer Treibjagd wurde, wie gemeldet, ein Privatmann aus Bad Nauheim erschossen aufgefunden. Anjungs glaubte man an einen Jagdunfall, die Untersuchung ergab jedoch, daß der 39jährige Herr sich selbst erschossen hatte.

Bad Nauheim. Der 74 Jahre alte Rentner Fritz Koch ist im Wald bei Eich in Oberhessen tot aufgefunden worden. Der alte Mann scheint bei der Jagd gestolpert zu sein, wobei sich das Gewehr entlad und ihn tödlich traf.

Hanau. Der Gutspächter Friedrich Wenzel von Wachenbuchen hatte bei der Kartoffelbestandsaufnahme der Behörde 50—60 Zentner zu wenig angegeben. Von dem Schöffengericht in Hanau wurde er dieserhalb zu 250 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Polens Wiedereichen.

Noch immer nach des Dichters Sang — war Polen nicht verloren. — Nun ist nach allem Sturm und Drang — das Reich auf neu geboren. — Der weiße Adler, der geträumt — im Joch der Moskowiter, — steigt wieder aufwärts ungezäumt — und wird nun selbst Gebieter.

Nun ist er aller Knechtschaft bar — geöffnet ist sein Gitter, — dem Jolkem- und dem Doppeladler — gesellt sich neu ein Dritter. — Ihn hat aus langem Bann befreit — der Sieg der Mittelmächte, — der sichert ihm für alle Zeit — die langersehnten Rechte.

Zwar Väterchen, der liebe Jar — wird droh in heller Wut sein, — er wollte ja, das Klingt so wahr — den Polen selber gut sein, — und durch den Onkel Nikolai — versprach er, daß allmächtig — er alles gibt, — das Lang so frei, — indes wem glaubt wird selig.

Die Mittelmächte machten nicht — viel Worte, — das war möglich, — sie handelten nur recht und schlicht, — indessen — unverzüglich, — und durch die Presse allseits — warb und fand in allen Ländern: — Es ist ein altes Königreich — zu neuem Glanz erstanden.

Natürlich ist der Bielewond — darob in argen Ruten, — manach Königreich, das zu ihm stand — ging zugrunde stöten. — Der Bierbund warf sie, wie man sah — kurzum zum alten Eisen, — wie Serbien etcetera — zur Goldens beweisen.

Und schnell, wie manch ein kleiner Schwand, — der der Entente verbündet, — hat neu der Bierbund kurzer Hand — ein Königreich gegründet. — Es strahlt der Freiheit Morgenrot — um seine Siegesfahnen — und weiter zieht nach dem Gebot — des Rechts er seine Bahnen.

Glickauf du altes Königreich, — glickauf zu neuem Leben, — dein Adler soll dem Phönix gleich — aufs neu zur Sonne streben, — denn zu dir steht in Sturm und Drang — des Bierbunds wahrer Streiter, — drum mag allzeit dein schönster Dank — die Ernst Heiter.

Vermischtes.

Beseht die Gewässer. Wie alles freiliegende Land im Kriegsjahre zur Nahrungsmittelherzeugung ausgenutzt ist, so müssen auch alle Gewässer, die irgend einen Ertrag an Fischfleisch abwerfen können, in diesem Frühjahr beseht werden. Doppelter Nutzen wird damit gestiftet: Einerseits werden Nahrungsmittel erzeugt, andererseits wird das sonst sehr gefährdete Fortbestehen vieler Fischzuchtanstalten und Leichwässer gesichert. Die Fischzucht haben in früheren Jahren beliebige Mengen Fischfutter zur Verfügung gehabt und durften daher mehr Fische in ihre Teiche einlegen, als diese sich natürlich, d. h. durch die kleinen Wasserflüsse, ernähren können. In diesem Jahre werden jedoch aus Mangel an Futtermitteln viele Teichwirte nur diejenigen Fische selbst behalten können, die in ihren Teichen genug natürliche Nahrung finden, alle übrigen müssen sie verkaufen. Es ist daher ein starkes Angebot in Jungfischen vorhanden. Hiervon muß im wasserländischen Interesse unbedingt Gebrauch gemacht werden von jedem, der über ein irgendwie nutzbares Gewässer verfügt, insbesondere sollten es sich alle Gemeinden ausnahmslos angelegen sein lassen, Ortsteiche mit Karpfen und Schleien oder den sonst geeigneten Fischen zu besetzen. Damit dies sachgemäß geschieht, wende man sich an den Fischereiverein um Beratung.

Ein gutes Beispiel. Einen Musterbetrieb zur Gewinnung von Fett aus Knochen hat die stellvertretende Intendantur des 18. Armee-Korps für die Lazarette in Frankfurt eingerichtet. Aus den trocknen Knochen der Militärkaserne gewinnt sie große Mengen Koffein Speisefettes, und die Knochenbrühe stellt sie in freigelegter Weise dem Roten Kreuz zur Verfügung, das sie täglich den unermittelten Müttern von Säuglingen aus den Beratungsstellen des Frankfurter Verbandes für Säuglingsfürsorge durch dessen Schwestern verteilt läßt.

Berlin. Die beiden Brüder Otto und Richard Klaus, die am 25. September 1915 die Blumenarbeiterin Rudolphi in ihrer Wohnung ermordeten und beraubten, wurden zu je fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Sammlung der Zeitschriften. Wie wir erfahren, wird eine Sammlung der Zeitschriften in logistischer Anordnung neu aufgelegt. Leider ist die bereits seit längerer Zeit erfolgte Zusammenstellung der Presse, die doch die Zeitschrift am allermeisten angeht, bisher nicht zugänglich gewesen, trotz wiederholter, von dem Verein Deutscher Zeitungs-Verleger ausgegangener Anregungen. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Behörde von ihrem bisherigen Standpunkte abginge und die bisher nur für den inneren Gebrauch der amtlichen Stellen bestimmte Sammlung den Zeitungen allgemein zur Verfügung stellte. Eine Ummenge von Zweifeln, Vermutungen und Überlieferungen würden dadurch vermieden werden, ganz abgesehen von dem Zeitverlust, der den ohnehin in ihren Arbeitsverhältnissen arg beschränkten Verlagen und Redaktionen unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch Nachfragen, Anfragen und Umfragen entsteht. Ferner wären auch die Zeitungs-Expeditionen in der Lage, die Interenten bei Aufgabe von Anzeigen schneller und sicherer zu beraten, als es jetzt der Fall ist.

Neueste Nachrichten.

Der Freitag-Tagesbericht.

WB. Amtlich. Großes Hauptquartier, 10. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen war an vielen Stellen der Front die beiderseitige Feuerfähigkeit lebhaft. Im Sommergebiet erfolgte feindliche Teilangriffe bei Caucourt-l'Abbaye, bei Guedecourt, bei Les Boeufs u. Pressoire. Stärkere französische Kräfte gingen beiderseits von Sailly vor. Sie wurden zum Teil im Nahkampf abge schlagen.

Die Flieger setzten ihre tagsüber sehr rege Tätigkeit in der mondheilen Nacht fort. In den zahlreichen Luftkämpfen haben wir im ganzen 17 feindliche Flugzeuge, die Mehrzahl beiderseits der Somme abgeschossen. Unsere Geschwader wiederholten ihre wirkungsvollen Angriffe auf Bahnhöfe, Truppen und Munitionslager. Besonders im Raume zwischen Peronne und Amiens.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Unter der Führung des Generalmajors von Wonnau stürmten Brandenburgische Truppen und das Infanterie-Regiment Nr. 401 in der Gegend von Skrobowa in etwa 4 Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über den Skrobowa-Bach zurück. Unseren geringen Verlusten stehen bedeutende blutige Opfer des Feindes und eine Einbuße an Gefangenen von 49 Offizieren und 3380 Mann gegenüber. Die Beute beträgt 27 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer. Der Russe hat hier wieder eine schwere Niederlage erlitten.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Unser Angriff im Goryggo-Gebirge nehmen einen günstigen Fortgang. Gelände, das in den seit dem 4. November hier im Gange befindlichen Kämpfen verloren gegangen war, wurde bereits fast vollständig zurückgewonnen.

Im Predcal-Abchnitt wurden westlich von Kuga neue Fortschritte gemacht und rumänische Gegenangriffe beiderseits der Paghtrage abge schlagen. 188 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Beiderseits des Alt erfolgreiche Gefechte, in denen sich neben bayerischer Infanterie und österreichisch-ungarischen Gebirgstruppen auch unser Landsturm besonders auszeichnete.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Bei Giurgiu erbeuteten Monitore zwei rumänische, mit Petroleum beladene Schlepps.

An der Dobrudschka-Front keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Anzeigen-Teil.

Sammelt Rohrkolben!



Dieselben dienen als Rohstoffersatz, gelangen in Lazaretten, für die Krankenpflege und für die Industrie zur Verwendung, und helfen lebendes Material ersetzten.

Jeder Sammler dient dem Vaterland!

Grossere Schulkinder können das Sammeln leicht vornehmen. Die Kolben müssen 2 1/2 cm (s. Abbildung) vom Stengel abgeschnitten und getrocknet werden und werden je nach Brauchbarkeit und Qualität bezahlt. Die Hauptsammelstelle befindet sich in Dresden bei Herrn Kgl.

Sachs. Kommerzienrat Hugo Zietz, wo die gesammelten Kolben in getrocknetem Zustande abzuliefern sind und bezahlt werden. Sammel-Anleitungen versendet kostenlos die Hauptsammelstelle.

Eine Fabrik in Troidorf sucht für dringende Verfertigungen sofort: 340

Arbeiter

Stundenlohn 50—80 Wg.

Arbeiterinnen

Leichte Arbeit, Stunden 40/50, Unterkunft und Verpflegung, mögliche Bezahlung, Reisevergütung, Meldungen beim

Arbeitsamt Wiesbaden.

.....

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zip. Kleinverk. 1.8 Pf 1 40

100 " " " 3 " 20

100 " " " 3 " 20

100 " " " 4 " 30

100 " " " 6 " 40

ohne jed. Zuschlag f. neue Steuer- und Zollerhöhung

Zigaretten prima Qualität

75. bis 200. M. p. Mille

Goldenes Zigarettenfabrik

Haus

G. u. H. Telefon A 908

Köln, Ehrenstraße 34.

Guterbaltene

Schirme

von 1 Mark an. Reparaturen und Ueberarbeiten billig.

Rit. Gutfahr.

208 Dimerstraße 5

Verloren

auf dem Wege zur Bahn am letzten Dienstag einen 2400

Feldpostbrief.

Der erkannte Finder wird ermahnt, denselben an die Adressantin abzuliefern, andernfalls Anzeige erfolgt.

Glycerinol

vorsätzlich bewährtes Mittel f. rauhe, rissige, spröde Haut

aufsprung. Hände usw

Die Vorzüge gegenüber Glycerin: Glycerinol heilt, Aogennehmer im Gebrauch und des niedrigeren Preises.

Erhältlich in der

77K

Dondrog. W. Otto,

Mainz, Leichhofstraße 9

Ulster

für

Jünglinge u. Knaben

Melne Auswahl ist überraschend groß.
Melne Waren sind größtenteils aus Friedensstoffen.

Jünglings-Ulster
moderate Machart mit Falte und Gurt, neueste Muster in blau, braun und grün
Preislagen Mk.: 12⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁵⁰ 22⁵⁰ 26⁵⁰
28⁵⁰ 32⁵⁰ 36⁵⁰ bis 44⁰⁰

Knaben-Ulster
mit Falte und Gurt in allen modernen Farben, Auswahl unter Hunderten
Preislagen Mk.: 5⁵⁰ 7⁰⁰ 9⁵⁰ 12⁵⁰ 16⁵⁰
18⁵⁰ 21⁵⁰ 24⁵⁰ 27⁵⁰ bis 34⁰⁰

Kieler Mäntel
in gutem blauen Tuch mit schönen Aermel-Stücken
Preislagen: Mk. 7⁵⁰ 9⁵⁰ 12⁵⁰ 16⁵⁰
18⁵⁰ 22⁵⁰ bis 28⁰⁰

Knaben-Capes
einige Hundert Stücke
Mk. 7⁵⁰ 9⁵⁰ 11⁵⁰ 13⁵⁰ 16⁵⁰

Loden-Joppen
auch sehr preiswert.

Schul-Hosen
starke Qualitäten.

Frau

Löwenstein

Witwe

Bahnhofstrasse 13
Nur 1 Stock! Kein Laden!
Heltelles, größtes u. leistungsfähigstes Stagen-Geschäft am Platze.

Bahnhofstrasse 13
Nur 1 Stock! Kein Laden!